

Definitionen 2: Interdisziplinarität, Legitimationen

LISA BRAUN: Transfer in der Lehre kann viele Gesichter haben. Transferprozesse können sich zunächst auch nur inneruniversitär zeigen, zum Beispiel im Gewand der Interdisziplinarität. Interdisziplinäres Arbeiten ist zwar aktuell in aller Munde, aber dennoch schotten sich bis heute viele Disziplinen in der Realität voneinander ab. Dieser Graben mag am stärksten zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften verlaufen, doch auch hier finden sich immer wieder Felder, in denen Berührungspunkte unvermeidlich sind und wo eine grenzübergreifende Zusammenarbeit nötig ist, um sinnvolle Ergebnisse zu erzielen.

STEPHANIE JÖRRES: Transfer in der Lehre umfasst aus meiner Sicht drei unterschiedliche Aspekte. So können alle Lehrveranstaltungen einer Hochschule, die eine Kooperation mit außeruniversitären Dritten beinhalten, hierunter gefasst werden. Darüber hinaus sind aber auch all jene Lehrveranstaltungen, deren Ziel es ist, die in der Lehrveranstaltung erlangten Ergebnisse konkret für außeruniversitäre Dritte nutzbar zu machen (ohne Externe) einzubinden auch unter Transfer in der Lehre zu fassen. Als dritten Aspekt des Transfers in die Lehre sehe ich all solche Lehrveranstaltungen, die den Studierenden und Promovierenden theoretische Grundlagen und Methoden vermitteln, mit Hilfe derer die Studierenden und Promovierenden befähigt werden, ihr Wissen selbst in konkrete Anwendungsprojekte zu transferieren.

HIRAM KÜMPER: Ganz praktisch heißt Transfer im Lehrkontext häufig, dass ein Produkt oder ein Lösungsvorschlag am Ende stehen. Das muss ja nicht so sein. Aber die meisten Herausforderungen, die das Leben da draußen an die Uni heranträgt, sind doch sehr handfeste. Die Welt will etwas zurückhaben für ihren Input.

Für mich heißt Transfer in der Lehre also auch, dass man in eine Richtung denken lernt, die wir ansonsten systematisch vernachlässigen: Die Frage WARUM? Und die Frage WIE? – und die Antwort auf beides konsequent auf ein FÜR WEN? auszurichten. Das ist gar nicht selbstverständlich. Denn typischerweise funktioniert Wissenschaft ja anders: Der Wert des Forschungsgegenstandes wird als gesetzt anerkannt (und das ist im Übrigen auch erstmal gut so!) und die Form, wie er zu bearbeiten ist, aus den Regeln und Usancen des Faches heraus, im Grunde also auch normativ, bestimmt. Die Frage, für wen man das macht, erübrigt sich, weil die Antwort ›für die Wissenschaft‹ heißt. Und das heißt: theoretisch für alle, praktisch leider manchmal nur für sehr wenige. All das ist gut und auch richtig so. Es wäre fatal, wenn alle

Forschung und Lehre an den Hochschulen nur noch unter dem Gesichtspunkt des Transfers und der Nutzbarkeit für eine konkrete Zielgruppe betrieben würden. Grundlagenforschung würde dann sicher seltener. Gegenstände, von denen wir noch nicht wissen können, ob und warum und wann sie einmal wichtig werden, würden nicht mehr untersucht oder gelehrt, weil es gerade keinen sichtbaren gesellschaftlichen Bedarf gibt.

Aber es ist eben nicht alles Grundlagenforschung.

CLAUDIA SCHLAGER: *Da die Komplexität sozialer und ökologischer Problemstellungen in einer globalisierten, digitalisierten und auf Wachstum ausgerichteten Welt immer größer wird, ist transferorientierte Lehre eine Form, sich dieser Probleme wissenschaftsbasiert anzunehmen.*